

DISTANCE

21. 09. 06 - 07. 10. 06

Silvia Champion, Conroy/Sanderson, Lorna Knowles, Amanda Lane, Helen de Main, Heidi Schaefer, Bev Stout, Andrew Tebbs, Julie Westerman

Distanz wird als Begriff im sprichwörtlichen wie anthropologischen Sinn dann ins Spiel gebracht, wenn individuelles wie kollektives soziales Verhalten beschrieben werden soll. Der Akt des Sich-Distanzierens kann als ambivalent bezeichnet werden: einerseits verbunden mit einer zur Kritik befähigenden und kathartischen Absicht, den Wunsch nach einem neutralen Standpunkt frei vom Einfluss von Emotionen oder Subjektivität ausdrückend, oder aber andererseits einen psychologischen Rückzug, eine defensive Bewegung in eine introspektive Haltung markieren. Distanz wird so zu einer Praxis der Abschottung und Isolation, die vor ungewollten Veränderungen und Fortschritt schützen soll, woraus jedoch unweigerlich eine Stagnation innerhalb des Körpers, des sozialen Systems oder des Stadtraums resultiert. Bezug nehmend auf die ausgestellten künstlerischen Positionen, ist es die Absicht zu erkunden, wie der Prozess des kulturellen Austauschs und künstlerische Praktiken zu einer Art Dynamisierung des sozialen Gefüges beitragen können; wo kann der Austausch und Fluss der Ideen und Einflüsse als Impuls gebend und Energien freisetzend wirken und somit städtische Räume mit Potential und Möglichkeiten versorgen. Die Frage, die sich stellt, ist, wie der Begriff der kulturellen Distanz als Möglichkeit gesehen werden kann für die Entwicklung unterschiedlichster Positionen und Erfahrungen, so dass neue soziale Bedeutungen und Perspektiven verhandelt, konstruiert oder zurückgewiesen werden können, um schlussendlich einen komplexeren Dialog zu ermöglichen oder eine emphatische Beziehung zu schaffen mit den Vergangenheiten und Gegenwart anderer, sowie mit der eigenen. (Emma Cocker)

Aus einer gewissen Distanz schreibend, denke ich an Zeit und Raum, an Möglichkeiten des Vermessens innerhalb eines Essays, der doch mehr einer Übung gleicht (dies zumindest mehr als einer Bestandsaufnahme von Werken einer nie zu Gesicht bekommenen Ausstellung), die ich versucht bin als in mancher Weise "topographisch" zu beschreiben. Im geographischen Sinn bezieht sich Topographie auf die Beschreibung der Erdoberfläche, vom griechischen *topos* (Ort) und *graphein* (zeichnen) abgeleitet, die Eigenschaften eines Ortes erfassend, also zum Beispiel seine Höhe, Bodenbeschaffenheit, Wetter, etc. Mein Text kann als Metapher dienen, ein sichtbares Bild, für die Kunstwerke, die im Moment des Lesens nicht mehr da sein werden und die ebenso abwesend waren im Moment des Schreibens. Meiner Intention entsprechend, um den Arbeiten nahe zu kommen, ihnen zu begegnen und sie vollkommen nachzuvollziehen, übersetze ich Worte in Bilder: *topos* wird zu *Tropus*, und mit Bezug auf Wittgenstein, und das mehr als auf Freud, zeichne ich etwas auf über die Art und Weise, wie Raum und Zeit, die Maßeinheiten der Distanz, die Formen sind über die Erfahrung (Erfahrung von Objekten, Kunstwerken, Leuten, Städten) ausgedrückt werden kann, bewusst oder unbewusst. (Sharon Kivland)